

O zärtliches Herz!
Vergleiche die Triebe
Der flüchtigen Liebe
Dem trüglichen März

Hofbeamten haben hierbei gegenüber dem kaiserl. Herrn selbst keinen leichten Stand, da derselbe von dem natürlichen Wunsch befeht ist, als Gastgeber so viel als irgend möglich nicht bloß unter seinen Hausgästen zu verweilen, sondern auch sich weiteren Kreisen zu zeigen, Abordnungen zu empfangen, Ansprachen zu erwidern und dem Volke zu zeigen, mit welcher Freude er die vielen Liebesbeweise entgegennimmt, die ihm am 90. Geburtstag aus dankbaren und treuen Herzen dargebracht werden. So ist, wie schon bekannt, auch der große Fackelzug der Studenten, den man Anfangs ablehnen zu müssen glaubte, für den Vorabend des Festtages angenommen worden. Das Programm des Tages selbst ist natürlich noch lange nicht festgestellt, es wird das auch, da man auf den Gesundheitszustand des Kaisers selbstverständlich in erster Linie Rücksicht zu nehmen hat, erst kurz vor dem 22. März selbst gesehen können. Was die höchsten Gäste der kaiserl. Familie anbelangt, so werden anscheinend diesmal nicht bloß alle deutschen, sondern alle europäischen Höfe durch Familienmitglieder hier vertreten sein. Auch verschiedene Staaten anderer Erdtheile werden theils durch ihre ständigen Vertreter, theils auch durch außerordentliche Abgesandte hier vertreten sein. Eine ganz großartige Ausdehnung dürfte nach den Vorbereitungen zu schließen die öffentliche Beleuchtung der Stadt, sowie die Ausschmückung verschiedener öffentlicher Gebäude annehmen. Das Akademiegebäude wird unter Orens Leitung u. a. auch durch geschichtliche und sinnbildliche Darstellungen an der Schauseite verziert werden. Die Stadt beleuchtet auf ihre Kosten diesmal nicht nur das Rathaus, sondern auch sämtliche Schulen, Sparkassen und Feuerwehrgebäude. Die Museen und Theater werden sich ebenfalls durch Fahnen, Kränze und Lichterschmuck ein Festgewand anlegen. Einen prachtvollen Anblick dürfte die beiden Kuppelkirchen auf dem Gendarmenmarkt bieten, die städtischen Elektrizitätswerke und die Edisongesellschaft haben beschloffen, dieselben gemeinsam durch 12 Bogenlampen auf den obersten Galerien zu beleuchten, welche einem Lichtglanze von 100 000 Kerzen gleichkommen. Das Befinden des kaiserl. Herrn ist zur Zeit ein treffliches. Bei dem hellen sonnigen Wetter unternimmt derselbe jetzt wieder tägliche Spazierfahrten und begrüßt alle Morgen die Tausende, die sich bei dem Aufzug der Wachtparade vor dem Fenster des Palais aufstellen, um dem ehrwürdigen Oberhaupt Deutschlands ihre Huldigungen darzubringen.

Berlin, 7. März. Die erste Lesung der Militärvorlage ist heute in kurzer und würdiger Weise verlaufen und zeichnete sich aus vortheilhaftester vor der Beratung im vorigen Reichstag aus. Die endlich hergestellte nationale Mehrheit hat heute ihre erste glückliche Leistung abgelegt, und die veränderte Zusammensetzung des Reichstages hat auch auf die Oppositionsparteien solchen Druck ausgeübt, daß sie davon abstanden, unnötigen Streit zu erregen, und die Verhandlung durch langwierige Auseinandersetzungen aufzuhalten. So konnte die erste Beratung in anderthalb Stunden beendet werden. Eine Commissionsberatung war nicht beantragt. Am Mittwoch wird daher die zweite und am Freitag, wenn nicht schon früher, die dritte Lesung stattfinden. Ob aus dem Centrum noch Unterstützung für die Vorlage kommen wird, ist aus der Verhandlung nicht klar geworden. Herr Windthorst spielte auch heute wieder sein beliebtes Spiel, sich die Entscheidung vorzubehalten und erklärte dies in recht schwacher Weise damit, daß von seiner Partei noch so viele Mitglieder aus den Stichwahlen fehlten (es sind in Wahrheit nur ein paar ganz vereinzelter Herren). Zum Glück hängt die politische Welt jetzt nicht mehr mit solcher Spannung an dem Munde des Herrn Windthorst. Es ist für die Entscheidung dieser und anderer Fragen ganz gleichgültig geworden, was das Centrum sagt und thut. Herr Windthorst ist durch die Feststellung der nationalen Mehrheit die Macht entrispen, dem Reiche Schaden zuzufügen. Im Interesse des inneren Friedens und des Gedeihens im Auslande ist es immerhin wünschenswerth, daß die Mehrheit für die Vorlage so groß wie möglich sei. Die Deutsch-freimüthigen werden sich auch durch das über sie ergangene Volksgericht nicht bewegen lassen, für die Vorlage zu stimmen.

Gerettet.

Eine Episode aus dem deutsch-französischen Kriege 1870-71.

Der Mann, der mir folgende wahre und, wie ich wohl annehmen darf, auch interessante Episode erzählt hat, ist Landwirth aus Burs und Reigung und Pferdeliebhaber aus Leidenschaft. Seit ich die nachstehende Geschichte gehört, begreife ich seine Passion vollständig.

Es war in der ersten Periode des Krieges, einen Tag nach der blutigen Schlacht bei Gravelotte. Schwer verwundet lag unser Landwirth — damals Gefreiter bei den Dragonern — etwa hundert Schritt abseits von der Landstraße; aus einer schweren Ohnmacht erwachend, war sein erstes Gefühl das eines unfähigen Dürstes. Ein Schuß in den Oberarm hinderte ihn an jeder Bewegung. Hilfe suchend irrte sein Auge über die in geringer Entfernung von einem dichten Gebüsch begrenzte Ackerfläche, auf die ihn die mörderische Kugel — er wußte nicht, vor wie langer Zeit — hingestreckt. Neben ihm stand ängstlich wiehernd und schauernd sein treuerster Freund, sein Pferd „Droll.“

Da plötzlich sah Wagner — so wollen wir ihn nennen — aus dem Gebüsch einen Landmann, mit einem dicken Knüttel bewaffnet, herantreten und sich ihm vorsichtig nähern. Sobald der Ankömmling die hilflose Lage des deutschen Soldaten erkannt hatte, kam er rasch näher und stellte sich funkelnden Auges vor den Schwerverwundeten hin.

Mit dem Ausdruck wilden Hasses und boshafter Freude betrachtete der Unhold den hilflosen Soldaten.

Plötzlich brach eine Fluth von Schimpfreden aus seinem Munde.

Wagner verstand das Französische leidlich genug, um aus den Worten zu erkennen, daß der Mann ein Bewohner der Gegend war, dem der Krieg übel mitgespielt hatte.

Der Verwundete ergab sich in sein Schicksal. Nur einen Wunsch hatte er noch, nach einem Trunk frischen Wassers. Dieser qualende, entsetzliche Durst war eine gräßliche Qual.

„Tödtet mich...“ sprach er mit matter Stimme französisch... „nehmt Alles...“ aber um Gotteswillen gebt mir einen Trunk Wasser!“

Raum zehn Schritte entfernt floß der Waldbach, dessen klares, kühles Wasser murrend über die Felsen dahinjerkelte, aber für den Unglücklichen war der erfrischende Bach unerreichbar.

Sie halten, wie heute ihr recht klein gewordener Führer Richter ausführte, auch jetzt noch an der dreijährigen Bewilligung fest.

Berlin, 7. März. Die erste Beratung der Militärvorlage im Reichstage leitete der Kriegsminister v. Bronsart mit einigen kurzen, den Ernst der Situation betonenden und um möglichst einstimmige Annahme des Gesetzes bittenden Worten ein. Dann ergriff der Abg. v. Bennigsen das Wort und führte aus, es sei der Wunsch seiner Freunde, die Vorlage mit möglicher Beschleunigung zu erledigen. Für das Septennat sei eine festgeschlossene Mehrheit vorhanden, deren Verstärkung aus anderen Parteien zwar nicht notwendig, im nationalen Interesse aber erwünscht sei. Bei der vorliegenden Gelegenheit möge man auf den Antrag innerer Kämpfe und Gegenstände verzichten. Die Friedensliebe des Kaisers und der deutschen Politik stehe unerschütterlich fest, und das Gewicht dieser Politik für den Weltfrieden könne der Reichstag verstärken, wenn er kurz entschlossen die Uebereinstimmung der Reichsvertretung vor aller Welt zum Ausdruck bringe. Abg. Windthorst erklärte ebenfalls eine Commissionsberatung für unnötig, verschob aber eine bindende Stellungnahme des Centrums bis zur zweiten Lesung, weil mehrere seiner erst in der Stichwahl gewählten Fraktionsgenossen noch nicht angelangt seien. Daraus erhebt sich zum mindesten, daß das Centrum über seine Stellung zum Septennat noch nicht einig ist. Im übrigen variirte Herr Windthorst noch einmal das Lied vom letzten Mann und letzten Groischen. Abg. von Helldorff unterzog die Zusammenlegung des Reichstages einer Kritik und führte aus, daß eine dauernde Feststellung des Heresbestandes bei der Unberechenbarkeit späterer Reichstage wünschenswerther wäre, daß man aber unter den obwaltenden Umständen das Vorgeklagene annehmen müsse. Abg. Richter machte den Versuch, seine Partei zu entschuldigen. Ganz so, wie er es schon vor der Auflösung gethan, rief er auch jetzt die notorische Opferwilligkeit des letzten Reichstages gegenüber den militärischen Forderungen und besonders die Bereitwilligkeit seiner Partei, die erhöhte Friedenspräsumtion auf 3 Jahre zu bewilligen. Mit der Mene vollendeter Unschuld sprach er auch jetzt noch seine Verwunderung darüber aus, daß die Regierung dies Anerbieten nicht angenommen habe. Die Thatlage, daß das Angebot der drei Jahre eben den Bruch des traditionellen Compromisses zwischen Regierung und Parlament bedeutete, übergab er mit Schmeigeln. Dies Zeichen der Spieltheilnahme wird für die Wiederherstellung des Ansehens seiner Partei um so weniger von Erfolg sein, als er auch jetzt noch, nach dem so deutlichen Verdict der Nation erklärte, daß die deutsch-freimüthige Partei bei dem Triennat verharre und das Septennat verwerfe. Im übrigen trug der deutsch-freimüthige Führer nochmals die Forderungen seiner Partei hinsichtlich der Verkürzung der Dienstzeit und der Einführung der Reichseinkommensteuer vor. Während dieser Rede hatte der Reichstagsler den Saal betreten. Abg. von Kardorff sagte der Opposition und namentlich Herrn Windthorst Dank, daß sie dem Reich endlich zu einer nationalen Mehrheit verholfen und betonte, daß seine, die freiconservative Partei, jedem Versuch entgegenzutreten werde, einen Keil in diese Mehrheit zu schieben. Namens der Sozialdemokraten erklärte sich der Abg. Singer gegen die Vorlage, die neue Kosten auf das Volk lade und durch äußere Bedrohungen nicht genügend gerechtfertigt sei. Damit war die erste Lesung beendet. Commissionsberatung war nicht beantragt.

Berlin, 8. März. Der Reichstag arbeitet gegenwärtig mit ganz unerhörter Schnelligkeit. Die erste Staatsberatung wurde heute in einer anderthalbstündigen Sitzung beendet. Staatssecretär Jacobi leitete die Verhandlung mit ein paar kurzen Bemerkungen ein, worin er darauf hinwies, daß der Etat im wesentlichen ganz mit dem vor der Auflösung eingebrachten und beratenen übereinstimme; die durch die Erhöhung der Heerespräsenz und die Veränderung des Servistarsis veranlaßten Mehrforderungen würden in einer getrennten Vorlage dem Hause zugehen. Die Regierung wünsche dringend die rechtzeitige Fertigstellung des Budgetgesetzes. Abg. v. Hüne gab zu, daß die Beratung des Etats sich diesmal sehr abkürzen lassen werde. Zu einer ersten Mitarbeit bei der Redaction der Ausgaben sei das Centrum bereit, ausgeschlossen müsse aber das Monopol bleiben. Das Reichseinkommensteuerproject müsse seine Partei ablehnen, weil es in die Rechte der Einzelstaaten eingreife. Abg. von Malgahn-Gülz wünschte für einige Theile des Etats, wie den Marine-, Militär- und Postetat Commissionsberatung. Dann verbreitete sich der conservative Redner über die Notwendigkeit der Vermehrung der Reichseinkommen und kritisierte das Reichseinkommensteuerproject, das die größten praktischen Schwierigkeiten biete und die Verhältnisse überlassen worden seien, beeinträchtige. Hinsichtlich der Besteuerung des Branntweins werde man die Vorzüge der Regierung abwarten müssen. Abg. Richter erklärte sich damit einverstanden, den Etat möglichst rasch zu erledigen und die Frage der Reichseinkommensteuer gesondert zur Beratung zu stellen. Das Project sei aber seitens seiner Partei vollkommen ernst gemeint und entfriere einer Forderung der Gerechtigkeit, nachdem man durch die Erhöhung der indirecten Steuern die unteren Klassen so sehr belastet habe. Die praktischen Schwierigkeiten gegenüber diesem Project seien nicht unüberwindlich, wenn guter Wille vorhanden sei. Der sociale Frieden werde nur durch eine gerechtere Steuerverteilung herbeigeführt werden. Abg. von Benda beleuchtete mit einigen kurzen Bemerkungen die keineswegs erfreuliche Finanzlage im Reich und den Einzelstaaten und wies darauf hin, daß man in eine praktischen Nutzen bringende Erörterung der Steuerreformfrage erst eintreten könne, wenn die angekündigten Vorschläge der Regierung eingegangen

Der Fremde fletschte die Zähne wie ein Raubthier, das im Begriff ist, sich auf seine Beute zu stürzen.

„Verfluchter Prussien, das gehört mir ohnehin Alles...“ Aber Blut... Blut sollst Du saufen... für Deinen Durst... Deine Landsteuere haben mir mein Haus über dem Kopf eingeschossen... dafür will ich dir den Kopf einschlagen... bis kein Stück daran mehr ganz ist... wie an meinem Dach...“

Wagner antwortete nichts.

Ein stummes Gebet um Erlösung von seinen Leiden und Qualen floß empor zu Gott.

„Meinen Göt haben Deine Landsteuere mir gestohlen, Prussien...“ fuhr der Bauer fort, „dafür nehme ich Dein Pferd... Es soll arbeiten... bis es kreipit...“

„Behandelt den armen Droll gut... es ist ein braves Thier...“ stammelte er mit einem bittenden Blick.

„Leb wohl, das halbebrochene Auge auf sein Roß gerichtet, das dacht neben ihm stand und mit seiner Zunge ihm Stirn und Wangen leckte, wie es oft so liebevoll in früheren schöneren Tagen mit seinem jungen Herrn, der es groß gezogen, gethan.“

„Es soll ihm nicht an Prügeln fehlen... Prussien...“ schrie der wüthende Mensch, in welchem die Rachsucht alles Gefühl erstickt hatte und der nur an sein zusammengeschossenes Haus und an seinen gestohlenen Göt dachte, „hier...“ er soll sich bei Briten daran gewöhnen...“, dabei schlug er das Thier hart mit seinem Knüttel.

Droll, der an Schläge nicht gewöhnt war, bei dem ein Wort seines Herrn, eine Liebkosung hinreichte, ihn zu der größten Anstrengung anzuspinnen, zuckte schmerzlich zusammen und schlug wild aus, so daß der rothe Gesell erschrocken zurückfuhr.

„Schont das Pferd...“ bat noch einmal mit erlösender Stimme der sterbende Reiter.

„Ananille!“, brüllte der wüthende Bauer, „ich will Dir das Maul stopfen...“ und den kurzen Knüttel zum Todesstreich erhebend, stürzte er auf den Wehthosen.

Doch zugleich schlägt Droll, gereizt und aufgeregert durch den Hieb, den ihm der Fremde gegeben, aus und trifft ihn an die Stirne, so daß der Wüthende blutend zurückstürzt. In blinder Wuth raffte er sich auf, zieht sein Messer hervor und wirft sich auf das Pferd... „Pardon... für mein

sein würden. Abg. Robbe hob die Vorträge eines weiteren Ausbaus der indirecten Steuern hervor. Damit war die erste Beratung erledigt. Die üblichen Staatsbesuche wurden an die Budgetcommission verwiesen. Morgen: zweite Lesung der Militärvorlage und erste Lesung des Militärstrafgesetzes.

München, 6. März. (Festliches.) Mehrere angefehene Männer aus allen Ständen versammelten sich vorgestern Abend zu einer Besprechung über die Abhaltung einer Festschicht zur Feier des 90. Geburtstags des Kaisers. Hierbei wurde beschloffen, ein Festmahl mit Trinkprüchen auf den Kaiser und Prinzregenten zu veranstalten. Mit dem Festmahl soll eine dichterische Huldigung verbunden werden.

Zur Feier des 100jährigen Geburtstages Josef v. Fraunhofers, des berühmten Optikers, wurde gestern im akademischen Hörsaal für Chemie eine Festversammlung gehalten, welcher u. a. die sämtlichen Minister, die Professoren der Hochschulen, Mitglieder des Gemeinderaths und eine zahlreiche Zuhörerschaft beiwohnten. Die Gedächtnisrede hielt Prof. Dr. v. Voit. Abends war Fackelzug von der alt. Akademie zu dem Standbilde Fraunhofers an der Morimiliansstraße und Huldigung vor demselben. In Straubing, der Geburtsstadt Fraunhofers, wird der heutige Tag mit einer Festversammlung und Fackelzug vor Fraunhofers Geburtshause festlich begangen. (Auch in Berlin fand eine würdige Feier statt.)

Straßburg, 8. März. (Maßnahmen.) Die Regierung des Reichslandes trifft ihre Maßnahmen, um die Rache — man darf sich sagen Frechheit — der Französlinge einzudämmen. So z. B. veröffentlicht die Landeszeitung für Elsaß Lothringen eine Verfügung des Staatssecretärs v. Hoffmann an die Bezirkspräsidenten betreffend die Maßregeln gegen Vereine mit französischer Richtung; gleichzeitig ist die Schließung der Centralverbände der elsässischen G'sang- und Turnvereine angeordnet. Das Blatt meldet ferner die Auflösung eines G'sangvereins im Kreise Rappoltswiler, weil derselbe bei der Wahl von Simonis im deutschfeindlichen Sinne thätig gewesen sei, sowie die Amtsenthebung des Bürgermeisters Giliot von Rheinau. Auch die Ertheilung von Jagdscheinen, mit denen seither durch französische Offiziere oft der schönste Mißbrauch getrieben wurde, wird fortan unter scharfer Controle gestellt werden, so zwar, daß an Franzosen bis auf weiteres keine Jagdscheine mehr abgegeben werden sollen.

Paris, 7. März. Man sieht anscheinend mehr und mehr zu einer ruhigeren Beurtheilung der europäischen Lage zurück; es fängt an, in den Köpfen der französischen Politiker etwas heller zu werden, wenigstens läßt die Liberalität in ihrer Auffassung der jetzigen Strömungen in Mitteleuropa dies hoffen. Die deutsche Thronrede und die in der Delegation abgegebenen Erklärungen des Reichs haben diesen Lichtblick bewirkt; es liegt an der Zeit, mit den ungelösten Fragen Ernst zu machen, damit Europa wieder ruhig athmen und arbeiten könne. Wer wollte das nicht wünschen! — Der Kriegsminister will, wie aus guter Quelle verlautet, vor 1888 keine theilweise Mobilmachung vornehmen, das Gerücht über die nahe bevorstehende Mobilmachung des 11. Armecorps wird als grundlos bezeichnet. Von Herrn Boulanger wird außerdem noch gemeldet, daß er die Radfahrervereine aufzufordern wolle, ihm ein Verzeichniß derjenigen Mitglieder einzureichen, welche für die Armee zu verwenden seien. Vielleicht handelt es sich um eine neue Truppe, die dann ihren Platz zwischen der Infanterie und Cavallerie einnehmen würde, vielleicht sollen auch die Radfahrer zum Vorkposten- und Pionierdienst verwendet werden. — Wie hier bestimmt verlautet, wäre der deutsch-österreichisch-italienische Bündnißvertrag am 4. er. unterzeichnet worden und enthalte folgende Bestimmungen: Italien stellt den Österreichern, falls dieselben von Rußland angegriffen werden sollten, 200 000 Mann und erhält hierfür das Trentino nebst einem Theile Südtirols ohne Triest. Andererseits stellt Italien Deutschland, falls dieses von Frankreich angegriffen werden sollte, 200 000 Mann und erhält dafür Tunis und Constantine. — In vergangener Nacht um 1 Uhr wurde in Versailles, wo die Arbeits-einstellung der Arbeiter aufregt, eine Dynamitpatrone gegen die Verwaltungsgebäude abgefeuert, hatte jedoch zum Glück nur materiellen Schaden

Pferd...“ stieß der Verwundete angstvoll und mühsam hervor und eine Ohnmacht schloß seine Augen.

„Da!“... schäumte der Wüthende zum Stoß ausholend, aber ein zweiter gewaltiger Hufschlag des Pferdes wirft ihn mit zerschmetterter Schulter weit zurück.

Die Sonne neigte sich zum Untergange, als der verwundete Soldat aus einem todtenähnlichen Schlummer erwachte.

„Er lebt!“, rief eine kräftige Stimme, „schnell angefaßt, Kameraden...“ doch geht ihm zuvor einen Trunk...“

Verwundet starrte Wagner auf die Uniform einiger deutschen Infanteristen, die ihn umstanden... Doch schon hatte ihm ein Soldat eine Feldflasche an den Mund gesetzt und mit gierigem Zug trank er den rothen Wein und mit ihm neue Lebenskraft... „Ach, wie wohl das thut!“... Und nochmals reichte ihm der Kamerad die Flasche, gefüllt mit dem klaren, kühlen Wasser der Waldquelle.

Dabei erzählten ihm die Soldaten, wie sie ihn gefunden. Das Wiehern des Pferdes habe sie aufmerksam gemacht, als sie weit ab von der Waldwiese als Schleichpatrouille durch das Gebüsch zogen.

„Aber nun vorwärts, angefaßt!“ kommandirte der Patrouillenführer, „damit der Kamerad unter Dach und Fach kommt...“ Das Pferd nehmen wir doch mit?“

„Mein Lebensretter!“, sprach Wagner... „wie könnte ich ihn verlassen?“

Während zwei Soldaten den Verwundeten trugen, führte der Unteroffizier Droll am Fägel nach und bald war die kleine Schaar im Walde verschwunden.

Aus dem dichten Gebüsch aber am jenseitigen Waldrand stierten ihr aus bleichem Gesicht ein paar glühende Augen nach. Es war der französische Bauer, der sich beim Herannahen der Patrouille mühsam mit zerschmettertem Arm dahingeschleppt und nun mit ohnmächtigem Grimm sah, wie seine beiden Opfer gerettet wurden.

Wagner, heute wieder vollständig geheilt, ist ein lebenswürdiger, umgänglicher Mensch und in der angenehmen Lage, seinen Passionen leben zu können. Er hat darum auch eine große Anzahl von wirklichen und sogenannten guten Freunden. Sein bester Freund aber ist und bleibt sein braver „Droll“, den er aus des Königs Diensten losgelaufen und in Privatpflege genommen hat.

zur Folie
Gesellschaft
In
Ordnung
preisge
ist. Da
Es wur
genom
ferner i
soll die
Aus
Ende d
wurde
der die
welche
intensiv
lehten
worden.
früher
Jahren
man je
lange au
10 000
Der sch
Petersbu
in näch
Hauptsta
— Vo
Westfäl
erkennt
halb der
Behörden
der Staat
hier selbst
Sachse
der genau
in den ver
richtungen
und aner
F. a. a.
Doppelt
einen Meß
gericht zu
— (W
f. a. n.)
Der Adve
in Ermang
schloßen
mirte den
eben so
legte. Di
recht the
183 M.
tonnen!
— Ma
angestrich
daß man
in weite
Stimmung
nung, dem
und sich
Gierung
ward. In
museums
zu nach
denen Bl
Art gefe
gewünschte
zu, das
Januar 18
Ich dank
unangenehm
des Aven
meines tiefe
— (W
Berlin in
Armbruchs
beträchtliche
übung eines
betrunkenem
fand man
schlungen.
mit Schnap
die nächsten
zur Gabel
— (G
Sonnenab
Gleichgültig
herabgela
Jungen, w
Dem scharf
geklöhen P
lichen Char
daß die In
und daß d
valeszenten
aufeinander
zu machen.
ankast zu
überfüllten
der täglich
wurde, wie
führung ein
Niergehn
stiegen sie
es doch ein
wurde zunä
verzerrten
Doktor der
wachte er
schwarzes
Auf der an
Platz genom
Gegenüber
tigkeit aufn
der sein un
Jerusalem
Als die Abf
Befehl des
heute nicht
nigte ein
die „Munich
beiden Arme
Ein Kreis
jähriger Jü
Sie sahen d
Blid, Thra
ummadeten
unfähig
auf die Str
kurze Zeit
macht es ert
Begleitern,
lassen kann.
— (G
Eine entfe
im Bergwerf

zur Folge. Die Arbeiter weisen bis jetzt die Vorschläge der Gesellschaft zurück.

In Bulgarien tritt aufeinander wieder die seit herige Ordnung ein, so wenig Verlaß in dem allen Launen des Zufalls preisgegebenen Land auch auf den äußeren Schein zu geben ist. Das Feuer glimmt gleichwohl unter der Asche weiter. Es wurde noch eine größere Anzahl Verhaftungen vorgenommen, in Sofia 3. W. deren 24, in Burgos 8, ferner in Philippopol und an anderen Orten. In Sofia soll die Miliz wegen verdächtiger Haltung aufgelöst worden sein.

Aus Petersburg, 7. März, meldet man über die Entdeckung einer Verschwörung. Nach dem „Honn. C.“ wurde in der verflochtenen Woche auf der Wassiljostrow in der vierten Linie ein Konspirationsquartier aufgehoben, in welchem viele nihilistische Schriften, Waffen und Druckereientensilien vorgefunden wurden. Infolge dessen sind in den letzten Tagen über 60 Personen beiderlei Geschlechts verhaftet worden. — Einen Ribisten gefährlichster Sorte, den früheren Artillerie-Hauptmann Drogow, welcher vor drei Jahren den Gendarmen-Obersten Sudeikin ermordete, hat man jetzt endlich in Kiew ergriffen, nachdem sein Bild schon lange auf allen Bahnhöfen ausgestellt und ein Preis von 10 000 Rubel auf seine Verhaftung gesetzt worden war. Der schlaue Flüchtling hat sich fast die ganze Zeit über in Petersburg aufgehalten. Galgen und Strang dürften sonach in nächster Zeit wieder starke Beschäftigung in der russischen Hauptstadt finden.

Vermischtes.

— Bochum, 6. März, (Hüttenkunde.) Die hiesige Rheinisch-Westfälische Hüttenindustrie, die einzige derartige Anstalt Deutschlands, erfreut sich seit Jahren der größten Aufmerksamkeit nicht nur innerhalb der industriellen Kreise, sondern auch seitens der staatlichen Behörden und der auswärtigen Regierungen. So waren auch gestern der Staatsrath v. Billig und der Bauplatz von Griebel von Gotha hieselbst anwesend, um im Auftrag der kaiserlichen Regierung von Sachsen-Gotha-Gotha einen Einblick in die vorzügliche Organisation der genannten Anstalt zu thun. Dieselben wohneten dem Unterricht in den verschiedenen Abteilungen der und beschäftigten auch die Einrichtungen der Anstalt, über welche sie sich höchst zufriedengefühl und anerkennend auszusprechen.

Frankfurt, 7. März, (Todesurtheil.) Der Mehrgewerke Boppert, welcher im Febr. d. J. die Wittve Hienz hieselbst durch einen Messerstich in die Brust tödtete, wurde heute von dem Schwurgericht zum Tode verurtheilt.

— Was auf der Jagd einem hitzigen Jäger passieren kann, das zeigte eine Verhauung vor der Strafkammer in Bonn. Der Ackerer W. W. zu Wündel hatte am 5. Oktober v. J., wohl in Ermangelung sonstiger Beute, auf der Jagd einen Haushahn geschossen und an sich genommen. Der Eigentümer des Hahnes reklamierte denselben, wurde aber dafür von W. W. mit Todtschießen bedroht, ebenso ein zweiter Mann, auf welchen W. W. jagte das Gewehr anlegte. Die eigenthümliche Jagdbeute erwies sich vor der Strafkammer recht theuer, denn das Gericht legte dem Jäger eine Geldstrafe von 153 M. auf. Wie viel Hühner hätte der Nimrod für dies Geld kaufen können!

— Aachen, 6. März, (Der Deutschen hat der Franzosen) äußert sich beim geringfügigen Anlaß und oft in so kindlicher Form, daß man ihn belächeln müßte, böse er nicht den Gradmesser für die in weiten Kreisen des französischen Volkes vorhandene feindliche Stimmung gegen das deutsche Reich und damit zugleich eine Warnung, dem nachdrücklichen Nachbar gegenüber stets bereit zu sein und sich nicht täuschen zu lassen, wenn die in den Massen herrschende Gärung aus Nihilistischer Rache zeitweilig verborgen und abgeleitet wird. Im vorliegenden Falle handelt es sich um ein Ereignis des Zeitungsmusens zu Aachen, welches für eine Woche zwei Nummern des nach der Eroberung Tonkings durch die Franzosen in Hanoi gegründeten Blattes „L'Asie du Tonkin“ bestanden hätte. Auf die in hiesiger Art gestellte Bitte ging dem Zeitungsmuseum dieser Tage anstatt des gewünschten ein Schreiben des Redakteurs des „L'Asie du Tonkin“ auf, das in deutscher Uebersetzung folgendermaßen lautet: Hanoi, 14. Januar 1887. An die Redaction des Zeitungsmuseums in Aachen. Ich danke Ihnen, daß Sie mir Gelegenheit geben, mich den Deutschen unangenehm zu machen, indem ich Ihnen die erbetenen zwei Nummern des „L'Asie du Tonkin“ verweigere. Empfangen Sie die Versicherung meines tiefen Hasses gegen die deutsche Rasse. J. Cousin. (R. 3.)

— (Von Schnaps.) Auf originelle Weise suchte dieser Tage in Berlin ein Maurer, ein anerkannter Schnapskrieger, der wegen eines Armbrechens Aufnahme in der königlichen Charité gefunden hatte, eine beträchtliche Menge Schnaps einzuschmuggeln. Derselbe war behufs Ausübung seines Wahlrechts beurlaubt worden und lebte Abends in völlig betrunnenem Zustand zur Charité zurück. Als derselbe ausgezogen wurde, fand man eine merkwürdige Schlange mehrmals um seinen Leib geschlungen. H. hatte sich einige Meter dünne Darm gekauft, denselben mit Schnaps füllen lassen und dann um den Leib gebunden, um für die nächsten Tage vorrathig zu sein. Nur seine völlige Trunkenheit hat zur Entdeckung des genialen Schmuggelkünstlers geführt.

— (Eine unheimliche Kremerzpartie) bewegte sich am Sonnabend in der Mittagsstunde durch die Straßen Berlins. Gleichgültig saßen die Passanten den Kremerz mit den an den Seiten herabgelassenen Schutzhüllen vorüberfahren; gleichgültig blickten die Insassen, vierzehn an der Zahl, auf das Gewühl der Großstadt. Dem schwarzen Beobachter aber mußten diese blaffen Wangen, diese geistlosen Gesichter auffallen, und wenn dieser Beobachter an der königlichen Charité gestanden, an dem großen Thor, so hätte er errathen, daß die Insassen sämtlich dem Wahnsinnsdämon verfallen waren, und daß die Kremerzpartie nicht unternommen wurde, um Retonsalagenten durch die in den erwärmten Sonnenstrahlen neu aufsteigende Frühlingsnatur zu kräftigen, sondern nur um — „Platz zu machen“, um Unglückliche überzuführen nach der großen Anstalt zu Dalldorf. Denn Platz muß geschafft werden, um in den überfüllten Räumen der Präsentation der Charité weitere Aufnahmen der täglich erscheinenden Geisteskranken zu ermöglichen. Deshalb wurde, wie die „Post“ berichtet, in längster Zeit täglich die Ueberführung einer Anzahl von Unglücklichen angeordnet. Auch diese Ueberführungen waren ausserordentlich und mit finstlicher Freude befolgt, sie fielen in lachender Frühlingssonne stehenden Kremerz. War es doch eine Abwechslung, die lange nicht geboten worden war. Da wurde zunächst ein junger Mann mit stierem Blick und schmerzverzerrten Zügen hineingeschoben. Neben diesem hatte der „größte Doktor der Welt“ Platz genommen; mit zärtlicher Theilnahme betrachtete er den Stöhnenden und hing ihm von Zeit zu Zeit ein großes schwarzes Halsuch über den Kopf, um die Krankheit „abzufangen.“ Auf der anderen Seite hatte ein Mann mit einer Postuniform-Mütze Platz genommen, der die unaufhörlichen Ehrenbezeugungen seines Gegenübers als Herr „Ober-Postdirektor“ in analytischer Gleichgültigkeit aufnahm. Daneben saß der „Oberkassirer der Weltbahn“, der sein unaufhörliches: „Einstiegen, einsteigen!“ in der Richtung nach Jerusalem, Paris und Babylon und wieder zurück! ertönen ließ. Als die Abfahrt sich etwas verzögerte und auf den laut gegebenen Befehl des „Oberkassirers“: „Aussteigen, aussteigen, der Zug geht heute nicht“, die Insassen den Wagen wieder verlassen wollten, genigte ein Wort der Wärter, dieselben zu beruhigen. Hatte man die „Unruhigen“ weit hinten im Wagen plaziert, so erregten die beiden Armen, welche zunächst der Thür saßen, inniges Mitleid: Ein Greis mit schneeweißem Haar und Bart und ein kaum 17-jähriger Jüngling mit blondem Haar und sanften, blauen Augen. Sie saßen da mit schmerzgefülltem und doch wehmüthig ergebener Blick. Thänen standen ihnen in den Augen. Was bewegte den umnachteten Geist dieser Weiden so sehr? Fühlten sie instinktiv ihr unsägliches Leid? Da zogen die Pferde an, und hinaus ging es auf die Straße, wo die abwechselnden Bilder der fixen Ideen auf kurze Zeit verdrängten. Die hierdurch eintretende völlige Verwirrung macht es erklärlich, daß man solch traurigen Transport mit wenigen Begleitern, zwei bis drei, ohne Gefahr im offenen Wagen ausführen lassen kann.

— (Grubenkatastrophe in Belgien.) Brüssel, 5. März. Eine entsetzliche Grubenkatastrophe, welche selbst das letzte Unglück im Bergwerk Saint-Etienne in Frankreich an Zahl der Opfer weit

übertrifft, hat Belgien betroffen. Im Schachte Boule des Bergwerks Cuaregon-Patruages hat die Explosion eines furchtbaren schlagenden Wetters nicht weniger als 135 Kohlenräuber um ihr Leben gebracht und ebensoviele Familien ihrer Ernährer beraubt. Der Hergang der Katastrophe ist, soweit er sich feststellen läßt, folgender: Gestern, nachts, stiegen sämtliche im erwähnten Schachte beschäftigten 210 Arbeiter in die Gruben hinab, von denen einige die außerordentliche Tiefe von 700 m befüßen. Die Arbeit war im besten Gange, als gegen 8 Uhr Abends in einer Tiefe von etwa 400 m eine furchtbare Gasexplosion aus bisher ganz unbekannten Gründen ausbrach. Die Gewalt dieser Explosion war eine solche, daß man den Knall meilenweit vernahm. Die in der erwähnten Tiefe arbeitenden Kohlenräuber waren in wenigen Minuten vollständig verfocht. Die Explosion rief jedoch gleichzeitig den Einsturz aller Schächte von 300 m Tiefe an hervor, so daß das ganze Kohlenbergwerk einem Trümmerrhaufen glich. Jene Arbeiter nun, welche nicht verbrannten, mußten in dem von schädlichen Gasen geschwängerten Raum ersticken oder wurden unter den Trümmern begraben. Von den 210 Arbeitern wurden nur etwa 70 oberhalb 300 m befristet, so daß sie sich rechtzeitig retten konnten. Alle anderen 135 sind umgekommen. Sofort nach dem Bekanntwerden des Unglücks organisierte der königliche Gouverneur der Provinz Hennegau, der Herzog v. Arel, eine umfassende Hilfeleistung, die sich jedoch als vergeblich erwies. Das erlöschende Gas hatte verachtete Verbesserungen angerichtet, daß der Tollkühnheit nicht einmal bis zu den Trümmern des Schachtes, umso weniger bis zu den Verunglückten selbst gelangen konnte. Es ist übrigens leider gewiß, daß von diesen keiner sich mehr am Leben befindet. Es ist begreiflich, daß dieses schreckliche Grubenunglück unter den Arbeitern eine geradezu verzweifelte Stimmung hervorruft. Erst vor einigen Wochen fielen im Bergwerk Dour 40 Kohlenarbeiter einer gleichen Katastrophe zum Opfer. Die Urtische des Grubenunglücks dürfte ebenso wie dasjenige, welches vor einigen Tagen in Saint-Etienne stattfand, mit den in der letzten Zeit stattgehabten Erdbeben im Zusammenhang stehen. Doch dürfte auch der Mangel an nötigen Vorsichtsmaßregeln wenigstens an dem schrecklichen Umfang der Katastrophe Schuld tragen. In dieser Richtung fällt den belgischen Kammern eine arge Nachlässigkeit zur Last, für die es wahrhaftig keine Entschuldigung gibt. Nach dem großen Grubenunglück von Frameries im Jahre 1879 wurde eine parlamentarische Kommission eingesetzt, welche Schutzmaßregeln namentlich gegen die schlagenden Wetter schaffen sollte. Ein Ingenieur legte damals einen Antrag vor, über welchen die Kommission einen günstigen Bericht erstattete. Seitdem hat man die Angelegenheit einfach — vergessen. Hoffentlich wird man diesmal nicht eine neue, vielleicht noch furchtbarere Katastrophe abwarten, um die Arbeit in den Kohlengruben, welche in der letzten Zeit allzuviel Opfer fordert, endlich zu regeln. (R. W. 3.)

— (Eine Erdbebenzene in der Kirche.) Der Korrespondent der „Italie“ bringt folgenden spannenden Bericht über seine Unterredung mit dem Pater von Casellaro, wo bekanntlich in Folge des Erdbebens das Gewölbe der Kirche eingestürzt ist und die in derselben befindlichen Personen unter den Trümmern begraben hat. „Es war ungefähr 6 Uhr Morgens und es sollte die große Messe vor Ausheilung der Aische gelesen werden. Ich war zum Altar gestiegen,“ sagte der Pater, „und war zu den letzten Gebeten gekommen, als ich ein Geräusch wie einen Donnerhagel vernahm, auf welches eine Erschütterung erfolgte. Ich war anfangs betäubt, aber einen Augenblick später vernahm ich ein unerhörtes Getöse. Instinktmäßig fühlte ich die Gefahr und flüchtete mich sogleich durch die Thür des Presbyteriums.“ „Und dann, und dann, Monseigneur?“ — „Ich habe sie Alle getauft.“ fuhr er schlagend fort. „Ich sah sie Alle als meine Kinder an und sie find Alle tot!“ — „Wie viele Leute können in der Kirche gewesen sein?“ — „Etwa mehr als 300 Personen, meistens Frauen. Der Einsturz erfolgte plötzlich. Als sie mich fliehen sahen, folgten die Anderen meinem Beispiel. Sie stürzten sich zum Theil in die Kapellen und zum Theil gegen das große Thor und die zwei kleinen Seitenthüren. Diese letzteren waren verriegelt. Etwa 100 Personen flohen durch das große Thor, aber dann — man weiß nicht wie, vielleicht in Folge einer neuen Erschütterung schlossen sich die beiden Flügel. Und jetzt stürzte das Gewölbe ein. Alle Jene, die sich nicht in die Kapellen oder hinter die Thore geflüchtet hatten, wurden begraben. Ich hatte nie ein solches Chaos gesehen. Alles war schwarz — man sah nicht einmal den Himmel durch die Öffnung des Gewölbes. Ich dachte sogleich an meine Pfarrkinder und daß der größte Theil tot oder sterbend sei. Ich verließ meinen Zufluchtsort, stieg auf die Trümmer und rief: „Meine Kinder, habt Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes! Ich absoviere Euch in articulo mortis!“ Im ersten Augenblick herrschte tiefe Stille, dann Geschrei, Weinen, Gestöhne! Man schritt sogleich zu den Rettungsarbeiten. Die gesund und unverletzt Gebliebenen waren fast durchgehends Männer, weil sie die Seitenthüren geöffnet hatten, sich unter die Altäre zu flüchten. Die Frauen im Gegenheil, welche auf den Panken zu sitzen pflegten, waren alle begraben. Es war ein wunderbarer Fall eingetreten. Ein junges Mädchen befand sich im Augenblick des Unglücks mitten in der Kirche, die Tüfflöde fielen rings um sie herum und begruben alle Anderen. Sie allein blieb verschont. Während der Rettungsarbeiten trat eine zweite Erschütterung ein. Alles ergriff die Flucht und man hatte große Mühe, die Leute wieder zur Ruhe zu bringen.“ (R. 3.)

— Aus Rorinth, 2. März, wird dem W. Fr. Bl. geschrieben. In dem benachbarten Dorfe Jithmia hat eine furchtbare Explosion von Schießpulver stattgefunden. Am Bahnhofe zu Jithmia, der an der Strecke der provisorischen, für die Durchfuhrungsarbeiten des Kanals im Betriebe stehenden Eisenbahn liegt, waren einige Arbeiter beschäftigt, mehrere mit 2000 Kilogr. Schießpulver gefüllte Kisten in Wagen zu laden, als das Pulver, man glaubt durch Unvorsichtigkeit eines Arbeiters, explodirte. 7 Arbeiter wurden buchstäblich zerschmettert, 3 Personen schwer und 4 leicht verwundet, darunter der Oberingenieur Maupin.

— (Heberrückener Eifer.) „Wie macht sich denn mein Sohn in Ihrer Gerberei, ist er tüchtig?“ — „Und wie! Der Junge hat einen Eifer, sage ich Ihnen, der fährt nachsters aus der Haut, bloß damit er sein eigenes Fell gerben kann.“

Locales von Sieg und Lahn.

* Siegen, 9. März, (Vortrag.) Im Siegener Turnverein hielt ein Vereinsmitglied, Herr Verwalter Carl Steffe, am Montag Abend einen äußerst interessanten Vortrag über „Thierwelt und Thierschutz“. Ersichtlich mit ganz besonderer Liebe zur Sache behandelte der Vortragende während des Zeitraums etwa einer Stunde dieses Thema; er brachte in rascher Folge eine Reihe theils anmutiger, theils ernster, theils trauriger oder gar abschreckender Bilder. Zu den ersten gehörten die Schilderungen aus dem Thierleben, welche an gegebenen Beispielen die hohe Entwicklung des Instinkts, den Scharfsinn und die Ueberlegung mancher Thiere bezeugten, zu den letzteren die Schilderungen der Plagen und Qualen, welche der Mensch gegen die unvernünftige Creatur nur zu häufig zu üben pflegt. Namentlich die Vorführung der bekannten traurigen Bilder, welche die Vivisektion, der chirurgische Eingriff in den Körper lebender Thiere, als Hunde, Kanarienvögel u., behufs Ermittlung des Verhaltens ihrer Organe unter oft gräßlichen Martern, mit sich bringt, war geeignet, das Mitgefühl aufs höchste anzuregen. Bekanntlich besteht schon jahrelang eine unheimlich lebhafte Bewegung gegen die Vivisektion, wenn auch nicht verkannt werden darf, daß ihre gänzliche Verbotung im Interesse der leidenden Menschheit als ein Ding der Unmöglichkeit erscheint. Humanität läßt sich aber sicher auch hier üben; die Vermeidung der Versuchsthiere können gemindert, die oft ganz zwecklose Vernahme solcher Handlungen von Unberufenen kann vermieden werden. — Doch wir verlassen diese trüben Bilder, blicken noch einmal zurück auf die im Dienste der Landwirtschaft, unseres Wohlseins überhaupt wirkenden Vögel; auf den Papagei, der sein Spanisch gelernt hatte und es noch mehrjähriger Pause, als man in seiner Gegenwart spanisch sprach, wieder fand; den schlaun Fuchs, der einer Wache mit ihren Frühlingsden den Weg verlegte und so eines der Thierchen als Beute fachte; endlich auf den knurrenden Major, der das Dienstpferd spratzte und gelegentlich einer Truppenkutsch einen Circusdummkopf miethete, welcher ihn dann nach den Klängen der Musik im Kreise herumführte — und nehmen mit diesen heitern Episoden Abschied von dem Vortragenden. Der Dank des Vorlesenden und ein stotter Salamander waren sicher ein wohlverdienter Dank.

* Siegen, 7. März, (Ein anmuthiges Frühlingsbild) zeichnet das „Sauerl. Volksbl.“ in nachstehendem Willkommgruß für den lustigsten der gefiederten Vögel des Jahres, den Staar: „Die Staare sind da! Sie sind da und in dem fahlen Geäst der Bäume beginnt ein Tummeln und Treiben, ein Armen und

Debattiren, als ob ein gefiedertes Parlament seine Session eröffnente. Die Staarmen, jene schmutzigen Kästen mit dem wagerechten Sitzbrett vor dem kreisförmigen Eingang, werden von den schwarzen Geflügelten mit Kennermiene geprüft und für Familienzwede nach bewährten Traditionen eingerichtet. Das zwischere und schattete, hüpf und fliegt, trägt Nistzeug und baskett und baut in nimmermüder Geschäftigkeit vom frühesten bis zum letzten Sonnenstrahl. Und nun das Werk gethan ist, mit welchem genuthungsvollen Empfinden sitzen Herr und Frau Staarm auf der Stange, neigen die Köpfe rechts, neigen sie links, lugen ins fäustliche Kinderstübchen und berathen mit girrendem Singen ihre hoffnungsvolle Zukunft. Von den Bäumen, an denen die Knospen schwellen und quellen, aus dem dunstenden Erdbreich, dessen Frosttrinde sich löst, aus dem grünen Rasen, welchen frischgrüne Spitzen zu beleben anfangen, überallher weht Frühlingsodem und die kleinen gefiederten Gäste empfinden ihn wohl. Bald sitzt die lustige Sängerin auf den gepreßten Eiern und der aufmerksame Gatte streicht durch die Lüfte, dann und wann im Familienzimmer eintretend und einen Federbüsch abliefernd, oder er läßt auch rationaler Gesundheitspflege entsprechend Hausmütterchen hinaus ins Freie und hält für sie Nest und Eier warm. Es ist ein liebliches Frühlingsbild, das sich alljährlich erneuert, aber immer reizvoll und anziehend wirkt; deshalb hat der Thierfreund den munteren Vögeln selbst ein Haus gezimmert und jetzt freut er sich ihres Einzuges — die Staare sind da!“

* Siegen, 9. März, (Wahn-Anschluß.) Dem in vor. Nr. d. Bl. mitgetheilten, der Köln. Ztg. entnommenen Artikel aus Haiger ist heute schon in derselben Zeitung ein Artikel „Von der Dill-gefolg“; derselbe spricht sich über das in Rede stehende Projekt folgendermaßen aus: „Ein x-Correspondent aus Haiger — der von der Dill zeichnet mit y — hat sich beiläufig im Erwerb um einen Eisenbahnanschluß an die Westerwald-Bahn den Nachbarstädten Dillenburg und Herborn zuvorkommen. Wenn die Höhenlage für den Anschluß durchschlagend sein könnte, so wäre der gegen Haiger noch um reichlich 100 m höher gelegene Stationsort Niederdreselndorf noch geeigneter, weil zwischen Haiger und Waldbach ein Höhenunterschied von 304,45 m besteht und die Eisenbahn von Haiger nach Niederdreselndorf schon 5 km in der Richtung nach der Westerwald-Bahn führt; auch wäre dieser von der Eisenbahn sanft umschlungen, vielbeschorene Ort, der früher zwar eine Kirche hatte, aber noch keine „Kirchthürme“. Interessant wären konnte, namentlich ebenjü berechtigt dazu, wie die Stadt Haiger. Diese Anschlußbahn soll aber zur Vervollständigung des Bahnnetzes auf dem Westerwald dienen und nicht nur einige Orte mit Haiger verbinden. Unter anderen Punkten würden auch die seit Jahrhunderten bestehenden geschäftlichen Beziehungen zwischen den Westerwaldorten und den Städten im Dillthal, und der Gerichtshof in Betrach kommen, und diese weisen auf eine Bahnlinie über Emmerichshain, Driedorf, Gutsenhein, Breitscheid, Wendenbach nach Herborn, von wo aus demnächst eine von der Hantelammer zu Dillenburg schon vor Jahren besprochene Bahnstrecke zum Anschluß an die Main-Weiser-Bahn bei Fronhausen oder Marburg notwendig und leicht ausführbar ist. Die angegebene Linie empfiehlt sich wegen der Erzielung eines für den Betrieb günstigen Durchschnittsgefälles und wegen der Verührung von 8–10 Ortschaften, in deren unmittelbarer Nähe theilweise bedeutende Eisenstein-, Kalkstein-, Thon-, Braunkohlen-, Bauxit- und andere Mineral-Lager nachhaken Bestand versprechen. Auch würden auf dieser Linie landschaftliche Naturköpfe von hohem Reize zur Erscheinung kommen, n. a. die interessante Kalksteinhöhlen (Hagen, Steinhamm) der Erdbach, welche unterirdisch in Länge von 2 km ein fester Gebirgsschacht durchfließt. Wie deren Erschließung für Geognosten, so würden die Naturwunder auch für Touristen von Interesse sein, die in den wald-, wild-, fleisch-, fisch- und milchreichen Orten am Fuße des Westerwaldes eine angenehme Sommerfrische und gute heilliche Pflege finden könnten.“

* Vom Westerwald, 7. März, (Holzpreise.) Der Westerwald ist sehr reich an guten Braunkohlen, aber trotzdem hat das Brennholz hier seit einigen Jahren so hohe Preise, daß die kommunal- und Domänenverwaltungen beiderseits zu verzeichnen haben. Bei den letzten Versteigerungen galt 4 Raummeter bucheses Scheitholz sogar 40–52 M., Kiefernholz (4 m.) 24–35 M. und das Hundert Wellen 12–18 M. Bau- und Wertholz war verhältnismäßig billiger. Die schönsten Wälder besitzt im Kreise der Westerwald. In dem Walde bei Neuenkirchen kommen am 18. März kannene Baumstämme zum Verkauf, die zum Theile über 20 Fessmeter Inhalt haben. Letzteres zur Nachricht für etwaige Interessenten.

* Aus Nassau, 7. März, (Obstbau und Schule.) Es ist sicher, daß, sofern es sich um Uebung der Obstbaumzucht, dieses so lohnenden Nebengewerbes der Landwirtschaft, handelt, die Volksschule einen wichtigen Faktor abzugeben berufen ist. Deshalb bestehen schon seit Anfang unseres Jahrhunderts in allen Gemeinden unseres Bezirks Gemeindeobstschulen, deren Pflege den Volksschullehrern übertragen ist mit der weiteren Aufgabe, für geeignete obdunkelnde Unterweisung an die ältesten Schulfrauen Sorge zu tragen. Als Belohnung für seine diesbezüglichen Bemühungen wurde dem Lehrer anfangs $\frac{1}{4}$, später $\frac{1}{2}$ des Bruttoerlöses aus abgegebenen Obstbäumen verwilligt. Daß diese geringe Vergütung keineswegs in einem richtigen Verhältnisse stand zu der zu leistenden Arbeit, wurde von Kgl. Regierung anerkannt und hat dieselbe vor zwei Jahren den motivierten Wunsch geäußert, die Gemeinden möchten, um eine bessere Pflege der Obstschulen herbeizuführen, den Lehrern den vollen Ertrag aus den Obstschulen überweisen, was aber leider in nur ganz wenigen Fällen bis jetzt geschehen ist. Soll aber die Gemeindeobstschulpflege in bessere Geleise gebracht werden, so ist erstes Erforderniß, den Lehrern auch die Früchte seiner Mühe ernten zu lassen. Wenn nun ein Freund des Obstbaus, Herr S. aus dem Sierenthal, in Nr. 27 Ihrer geschätzten Ztg. schreibt, den Lehrern müsse aufgegeben werden, den Schülern in dieser Richtung mit Rath und That an die Hand zu gehen und vor allem müßten gute und geräumige Obstbaumschulen angelegt und fleißig unterhalten werden, so können wir das nur dann voll und ganz unterschreiben, wenn der den wichtigeren Punkt folgen lassen wollen: Der Lehrer erhält den vollen Ertrag aus der Gemeindeobstschule.“ Schreiber dieses spricht aus Erfahrung. Als Bezirksbaumschulrevisor hat er da die besten Baumschulen angetroffen, wo den Pflegern der ganze Erlös verwilligt war, während an Orten, wo dies nicht der Fall ist, die Lehrer ihn tagen und mit Recht: „Was sollen wir uns für den Gemeindefiskus plagen? Wenn die Gemeinde nicht so viel für uns übrig hat, lassen wir es eben beim nächsten.“

** Siegen, 9. März, Die Londoner Notierungen betrugen am 7. März: Kupfer, Chilebarren 39 L. 1 S. 6 D., Blei, englisches 12 L. 17 S. 6 D., spanisches 12 L. 12 S. 6 D., Zink, spei. Marken 14 L. 7 S. 6 D., gewöhnliche Marken 14 L. 5 S., Silberbarren 46 Pence. ** Siegen, 9. März, Die Notierungen in London betrugen am 8. März: Kupfer, Chilebarren 39 L. 5 S. — D.; Blei, englisches 12 L. 17 S. 6 D., spanisches 12 L. 12 S. 6 D., Zink, spei. Marken 14 L. 7 S. 6 D., gewöhnliche 14 L. 5 S., Silberbarren 46 $\frac{1}{10}$ Pence. ** Siegen, 8. März, Auf der heutigen Erzversteigerung wurden zum Verkauf ausgesetzt und wurden die unterverzeichneten Preise erzielt:

Von den Gruben garantirter Erzielt.		Durchschnittsgehalt p. 100 Ko.		Kaufpr.		Loco	Persanbstation:
Quantum.		Silber	Eis	Kupf.	Zink		
Kilogramm.	Gramm.	Procent.	pct.	pct.	pct.		
a. Gleitzer:							
69 500	68,60	65,19	—	—	21 20	Dahlbruch.	
115 000	70,17	62,02	—	—	20 80	Eltsfeld.	
57 300	82,39	67,17	—	—	23 40	Dahlbruch.	
100 000	38,36	59,62	—	—	16 90	Eltsfeld.	
5 500	35,68	47,76	—	—	11 90	Aischen.	
60 000	32,21	67,00	—	—	17 —	Eisern.	
30 000	25,68	58,32	—	—	13 50	Felsberg-Altthlar.	
60 000	8,30	88,60	—	—	17 60	*Rangenberg.	
Sa. 517 300							
b. Kupfererz:							
10 000	13,30	—	7,12	—	1 90	Dahlbruch.	
10 500	—	—	7,47	—	2 00	Kohe.	
30 000	—	—	11,50	—	3 70	Eisern.	
Sa. 50 500							

Wenn auch die Preise der letzten Versteigerung nicht ganz erreicht wurden, so blieb der Unterschied immerhin sehr gering und waren die Preise somit sehr zufriedenstellend.

* Nicht genehmigt.

